Geschichten und Geschichte aus Bardenberg, Broichweiden & Würselen

SCHLAGLICHTER

Kulturstiftung und Kulturarchiv Würselen

NR. 3 | NOVEMBER 2016

Brau- und Brennereien

MARKENZEICHEN NIKOLAUS CORNELY

BRENNEREI CORNELY AN DER AACHENER STRASSE

GASTSTÄTTE DER ADLER-BRAUEREI WEIDEN AN DER HAUPTSTRASSE

Zum Heft

Zunächst wollen wir uns herzlich bedanken für das Lob und die vielen positiven Rückmeldungen, die wir zu den beiden ersten Ausgaben bekommen haben. Zum Artikel „Kalkberg im Wurmtal“ haben wir einen Leserhinweis erhalten, den wir gerne in dieses Heft aufgenommen haben. Die Rückmeldungen und neuen Erkenntnisse zur Zigarrenindustrie in Würselen sind so vielfältig, dass daraus vielleicht ein weiteres Heft entsteht.

Die neue Ausgabe erzählt die Geschichte von Brauereien und Brennereien in Bardenberg, Broich (Vorweiden), Weiden und Würselen. Ein weiterer kurzer Artikel erklärt die Herkunft des Ortsnamens Würselen mit seinen verschiedenen Wandlungen seit der ersten Erwähnung „Wormsalt“. Neu ist eine Rubrik „Wussten Sie schon…“, in der wir kleine Begebenheiten wiedergeben, die vielleicht später mal zu einem Artikel in „Schlaglichter“ werden oder die einfach nur zu Gesprächen anregen.
Wir wollen die Leser noch stärker einbeziehen. Melden Sie sich bitte bei uns, wenn Sie zu den Themen des Heftes etwas beitragen können.

Dieses Heft wird erneut kostenlos verteilt. Es muss aber finanziert werden, und deshalb hoffen wir auf Ihre Spenden (Konto Kulturstiftung Würselen Sparkasse Aachen: Konto IBAN DE18 3905 0000 0001 0011 06 oder VR-Bank Würselen Konto IBAN DE28 3916 2980 0120 0220 24), gerne auch als Barspende abzugeben beim Kulturarchiv Würselen, Kaiserstr. 36 (Altes Rathaus), mittwochs 15 – 18 Uhr. Wer uns mit einem Inserat helfen will, kann uns gerne eine Mail schicken: **info@kulturstiftung-wuerselen.de**.

Und jetzt viel Spaß beim Lesen!

Achim Großmann
Kulturstiftung Würselen

Heinz Josef Küppers
Kulturarchiv der Stadt Würselen

Impressum

Herausgeber:
Kulturstiftung Würselen
in Zusammenarbeit mit
dem Arbeitskreis Geschichtswerkstatt Würselen
(Kulturarchiv Würselen)

Herstellung:
Schloemer & Partner GmbH, Düren

www.kulturstiftung-wuerselen.de
www.kulturarchiv-wuerselen.de

Richtigstellung

In Heft 2 der „Schlaglichter“ ist folgender Fehler unterlaufen: Der auf S. 22 erwähnte Pfarrer hieß nicht Matthias Bettendorff, sondern Johannes Franciscus Bettendorff und übte sein Amt in Würselen von 1705 bis 1740 aus. Sein Nachfolger Moersheim war also nicht 59 Jahre (S. 25), sondern 55 Jahre Pfarrer an St. Sebastian. Das Datum 1736 kam ins Spiel, weil Moersheim bereits seit 1736 dem wohl siechen Pfarrer Bettendorff zur Seite gestanden hat.

Brau- und Brennereien in Bardenberg, Broichweiden und Würselen

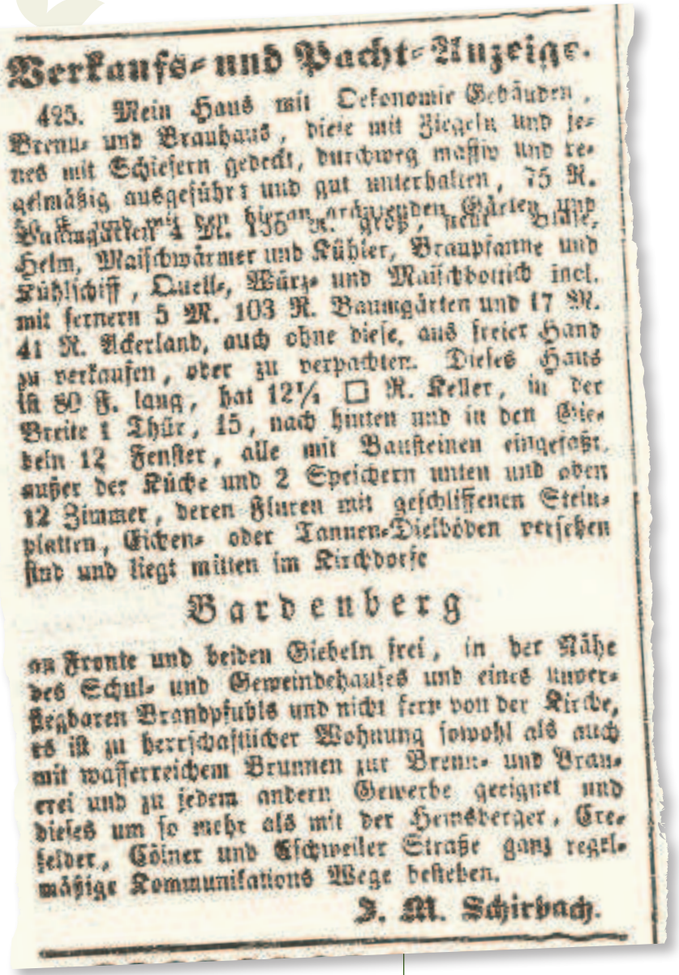
von Achim Großmann und Heinz Josef Küppers

Gaststätten und Wirtshäuser waren früher der Mittelpunkt des dörflichen und gesellschaftlichen Lebens. Dort wurden Nachrichten und Gerüchte ausgetauscht, Geschäfte angebahnt oder abgeschlossen, Vereine trafen sich dort und bei Festen und Tanzveranstaltungen lernte man nicht selten den Partner fürs Leben kennen.[1] Und dabei wurde natürlich auch alkoholischen Getränken zugesprochen, vor allem Bier und Branntwein.
Da lange Transportwege beschwerlich und teuer waren, werden vorwiegend Getränke auf den Tisch gekommen sein, die in der eigenen Gemeinde oder den benachbarten Orten bzw. Regionen hergestellt wurden. Dieser Artikel geht der Frage nach, was über die Herstellung solcher Getränke in Würselen bekannt ist.

Erste Hinweise auf Brenner und Brauer

Das Bierbrauen hat eine sehr lange Tradition. Auch in unseren Breiten erfreute sich das Bier großer Beliebtheit. Seit dem frühen Mittelalter sah man das Bier sogar als Lebensmittel an. Über die Herstellung des Biers in unserer Heimat in vergangenen Zeiten ist kaum etwas bekannt. Der erste uns bekannte Bierbrauer in Würselen war Peter Mausbier, der sich im 18. Jahrhundert das Recht, Bier zu brauen, erkaufen musste. Hierzu heißt es in der Zeitschrift „Aus Aachens Vorzeit“: „Das Zunftrecht erkauften die Einwohner des [Aachener – die Verf.] Reichs um die Hälfte der Gebühren, welche ein Fremder bezahlen musste. Diese Gebühren waren ziemlich hoch. Der Würselener Bierbrauer Peter Mausbach [richtig muss es heißen: Peter Mausbier – die Verf.]) sagt in seinem Tagebuche: ‚1732 den 4. februar habe ich in die brauerleuf das bräuerhandwerk gegolten [2] vor die summe von 62 reichsthaler und 7 gulden‘. Das ganze Eintrittsgeld betrug also rund 125 Reichsthaler. Von ihrer Zugehörigkeit zur Zunft hatten die Untersassen den Vortheil, dass sie ihr Handwerk oder Gewerbe in ihrem Dorfe ausüben, auch zur Ausübung desselben in die Stadt ziehen und dann ohne Weiteres an allen Rechten der städtischen Zunftgenossen teilnehmen konnten. So lange sie aber im Reiche wohnten, war es ihnen nicht erlaubt, die Erzeugnisse ihrer Arbeit in die Stadt zu bringen, weil sie sonst die städtischen Zünfte geschädigt hätten.“[3]
Einen weiteren Bezug auf Peter Mausbier finden wir bei der Auflistung zu zahlender Steuern. Im Aachener Reich, zu dem auch Würselen bis zur Franzosenzeit gehörte, gab es Verzehrsteuern, die sog. Accisen [Akzisen – die Verf.]. Die bedeutendsten waren die Wein-, Bier- und Mehlaccise. Die Bieraccise hatte der Rat der Stadt Aachen bereits im Jahr 1272 erlassen. Diese galt für Bier, das „eingeführt“ wurde und auch für solches, das in der Stadt und im „Aachener Stadtbanne“ gebraut wurde. Dazu nochmals Pfarrer Groß: „Im Tagebuche des Würselener Bierbrauers Mausbier heisst es zum Jahre 1736: ‚1. juli ist der herr Seckendorf (der kaiserliche General,

[1] Sehr ausführlich kann man das nachlesen bei Hirschfelder, Gunther: Alkoholismus am Beginn des Industriezeitalters (1700 – 1850) Die Region Aachen.
[2] Sinngemäß heißt das, dass Peter Mausbier am 4. Februar 1732 im Zunfthaus der Brauer zu Aachen seinen Zunftbeitrag für das Brauerhandwerk entrichtete.
[3] Groß, Hubert Jakob: Zur Geschichte des Aachener Reichs, in Aus Aachens Vorzeit, Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit, 6. Jahrgang 1893, Heft 4, Seite 56.



Verkaufs- und Pacht-Anzeige.

425. Mein Haus mit Oekonomie Gebäuden, Brenn- und Brauhaus, diese mit Ziegeln und jenes mit Schiefern gedeckt, durchweg massiv und regelmäßig ausgeführt und gut unterhalten, 75 R. Baumgärten 4 M. 136 R. groß, nebst Hülse, Helm, Maischwärmer und Kühler, Braupfanne und Kühlschiff, Quell-, Würz- und Maischbottich incl. mit fernern 5 M. 103 R. Baumgärten und 17 M. 41 R. Ackerland, auch ohne diese, aus freier Hand zu verkaufen, oder zu verpachten. Dieses Haus ist 80 F. lang, hat 12½ □ R. Keller, in der Breite 1 Thür, 15, nach hinten und in den Giebeln 12 Fenster, alle mit Bausteinen eingefaßt, außer der Küche und 2 Speichern unten und oben 12 Zimmer, deren Fluren mit geschliffenen Steinplatten, Eichen- oder Tannen-Dielböden versehen sind und liegt mitten im Kirchdorfe

Bardenberg

an Fronte und beiden Giebeln frei, in der Nähe des Schul- und Gemeindehauses und eines unversiegbaren Brandpfuhls und nicht fern von der Kirche, es ist zu herrschaftlicher Wohnung sowohl als auch mit wasserreichem Brunnen zur Brenn- und Brauerei und zu jedem andern Gewerbe geeignet und dieses um so mehr als mit der Heinsberger, Crefelder, Cölner und Eschweiler Straße ganz regelmäßige Kommunikations Wege bestehen.

J. M. Schirbach.

Brennerei und Brauerei in Bardenberg zu kaufen oder zu pachten: Anzeige in Echo der Gegenwart 1852.[8]

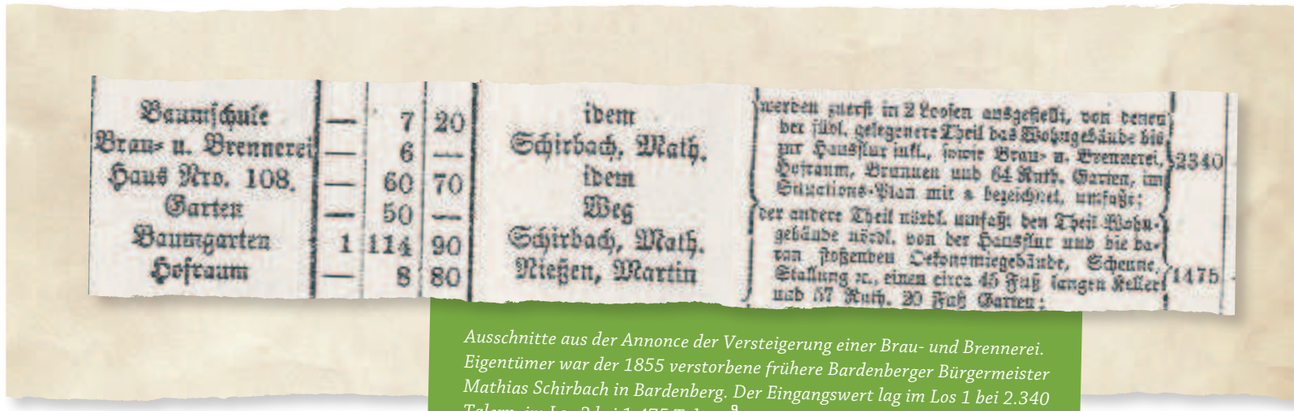
der die Stadt gräulich gebrandschatzt hatte und darum ‚Seckelfeger‘ genannt wurde) abmarschiert; von der zeit haben sie (der Rath) doppelt revenüe gezogen und die accis von der zeit erhöht. Vorhin 1 busch vom gulden, von der zeit an 2 buschen vom gulden‘.[4]

Wie lange und welche Mengen Mausbier gebraut hat, ist unbekannt. Um 1800, zur Zeit der französischen Verwaltung, als die Berufe der Einwohner erfasst wurden[5], tauchen Berufsbezeichnungen wie Brasseur (Brauer) oder Fabriquant d'eau de vie (Fuselbrenner) in Bardenberg, Weiden und Würselen nur vereinzelt auf. Die für diese Zeit ausgewerteten Quellen geben aber keine Hinweise auf eine Brauerei oder Brennerei. Bier wurde damals meist zuhause gebraut. Es war aber nicht vergleichbar mit unserem heutigen Bier, sondern quasi ein alltägliches Lebensmittel, oft von minderer Qualität. Auch das Brennen erfolgte trotz immer neuer Verbote im eigenen Haus.

Erst für die Mitte des 19. Jahrhunderts gibt es wieder zwei Hinweise – einer auf eine Brennerei in Würselen, ein anderer auf eine Brauerei und Brennerei in Bardenberg. Aus einer Grundbuchnotiz ist zu entnehmen, dass 1843 am Pumpenhäuschen (Pumpermühle) eine „Brantweinbrennerei“ den Eigentümer gewechselt hat.[6] Die Existenz einer Brauerei in Bardenberg wird durch zwei Anzeigen belegt. Die erste findet sich in der Aachener Tageszeitung Echo der Gegenwart aus dem Jahr 1852, dort wird eine Brennerei und Brauerei in Bardenberg zum Kauf bzw. zur Pacht angeboten, „in der Nähe des Schul- und Gemeindehauses und eines unversiegbaren Brandpfuhls und nicht fern zur Kirche, es ist zu herrschaftlicher Wohnung sowohl als auch mit wasserreichem Brunnen zur Brenn- und Brauerei [...] geeignet [...].“[7] War Mathias Schirbach nur der Eigentümer oder war er auch der Brauer und Brenner? Jedenfalls war Mathias Johann Schirbach 30 Jahre Bürgermeister von Bardenberg gewesen, von 1821 bis zum 8. Mai 1851.

[4] Ebda., Heft 5, S. 70.
[5] Genauere Daten vgl. Amberg, Josef: Die Bardenberger Bevölkerung um 1800, in Bardenberger Heimatheft 1988, S. 10 und Wensky, Margret: Zur Geschichte von Bardenberg, Broich und Weiden bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in Würselen, Beiträge zur Stadtgeschichte, Band 1, S. 173 ff.
[6] Verkauf von Carl Gottlob Springfeld aus Aachen, Archivalien Kulturarchiv Würselen.
[7] Echo der Gegenwart Nr. 45 vom 21. Februar 1852.
[8] Ebda.

Diese Anzeige hatte wohl keinen Erfolg. Als Schirbach 1855 starb, kam es 1856 zur Versteigerung, wieder annonciert in der Tageszeitung Echo der Gegenwart.



Baumschule	—	7	20	idem	werden zuerst in 2 Loosen ausgestellt, von denen der südl. gelegenere Theil das Wohngebäude bis zur Hausflur inkl., sowie Brau- u. Brennerei, Hofraum, Brunnen und 64 Ruth. Garten, im Situations-Plan mit a bezeichnet, umfaßt; der andere Theil nördl. umfaßt den Theil Wohngebäude nördl. von der Hausflur und die davon stoßenden Oekonomiegebäude, Scheune, Stallung ꝛc., einen circa 45 Fuß langen Keller und 57 Ruth. 20 Fuß Garten:	2340
Brau- u. Brennerei	—	6	—	Schirbach, Math.		
Haus Nro. 108.	—	60	70	idem		
Garten	—	50	—	Weg		
Baumgarten	1	114	90	Schirbach, Math.		
Hofraum	—	8	80	Nießen, Martin		1475

Ausschnitte aus der Annonce der Versteigerung einer Brau- und Brennerei. Eigentümer war der 1855 verstorbene frühere Bardenberger Bürgermeister Mathias Schirbach in Bardenberg. Der Eingangswert lag im Los 1 bei 2.340 Talern, im Los 2 bei 1.475 Talern.[9]

Leider haben wir über diese Brau- und Brennerei derzeit keine anderen Informationen. Da in der ersten Anzeige das ganze Gerät mit angeboten wurde, u.a. ein Maischwärmer und Kühler, eine Braupfanne und Kühlschiff sowie jeweils ein Quell-, Würz- und Maischbottich, kann davon ausgegangen werden, dass dort auch wirklich gebrannt und gebraut worden war.

Erst mit der einsetzenden Industrialisierung änderten sich die Produktionsmethoden und damit auch die Qualität. „Das Brauereigewerbe der Region Aachen genoß in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts keinen guten Ruf. Nicht immer genügte die Bierqualität den Ansprüchen der Kundschaft, und Aachener Bier war im überregionalen Handel nicht konkurrenzfähig. Industrialisiert und damit leistungsfähiger wurde die Branche erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.“[10] Auch in Würselen wird Ende des 19. Jahrhunderts eine neue Brauerei gegründet. Dazu später mehr. Vorher wollen wir kurz auf die Gaststätten und Wirtshäuser in unserer Region eingehen, deren schiere Zahl schon zeigt, dass die Produkte von Brauereien und Brennereien auf reichlich Nachfrage trafen.

Erstaunlich viele Gastwirtschaften

Gaststätten und Wirtshäuser gibt es seit Jahrhunderten, verlässliche Statistiken aber erst seit der preußischen Zeit. So gibt eine Statistik des Landrats aus dem Jahr 1829 Auskunft über die Zahl der Gaststätten, in denen Branntwein ausgeschenkt wurde und setzt diese zur „Population von Männern über 18 Jahre“ ins Verhältnis.

[9] Echo der Gegenwart Nr. 34 vom 3. Februar 1856.
[10] Hirschfelder, Gunther: Alkoholismus am Beginn des Industriezeitalters (1700 – 1850) Die Region Aachen , S. 310.

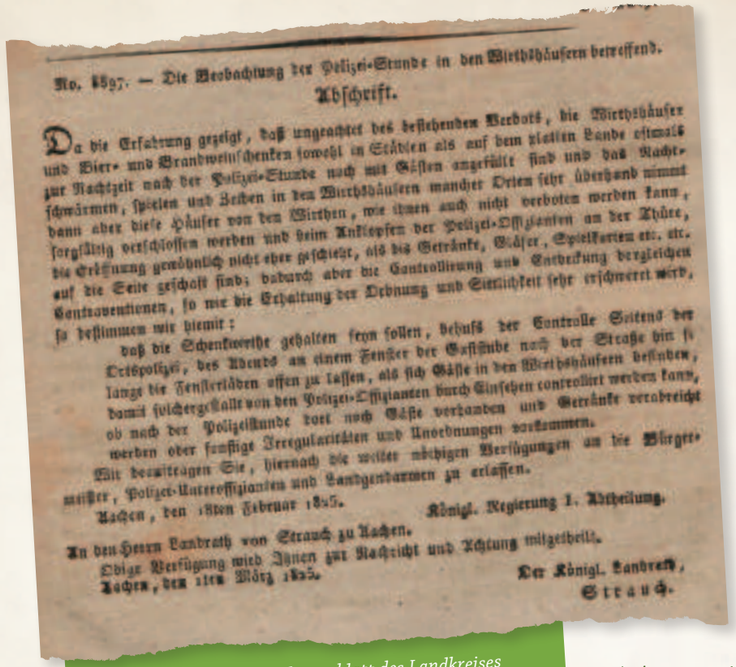
Bürgermeisterei (Auswahl)	Population von Männern über 18 Jahren	„Zahl der Schänk und Gaststellen wo Brantwein zugericht [sic] wird“	„auf jede kommen daher Köpfe“:
Alsdorf	270	18	15
Bardenberg	681	25	27
Broich	500	30	17
Eschweiler	1.932	57	34
Haaren	500	25	20
Herzogenrath	550	14	39
Heyden	1.800	45	40
Hoengen	333	14	23
Laurensberg	500	16	31
Stolberg	700	32	22
Weiden	350	18	19
Würselen	1090	36	30

Auswahl aus der Liste des Aachener Landrats an die zuständige Regierungsbehörde vom 29.12.1829. [11]

Neben der Tabelle fanden sich Bemerkungen und Vorschläge, wie man den Branntweinkonsum einschränken könnte. Zu Bardenberg hieß es „Beschränkung der Zahl der Schänken; Bestrafung der Wirthe u. dgl.“ [12] Neben Würselen stand der Hinweis: „Vermehrung der Branntwein Fabrications Abgaben zu Gunsten der Braumänner.“ [13] Schnaps sollte also teurer und Bier billiger werden. Die „Kneipendichte“ war demnach 1829 in Broich und in Weiden viel höher als in Bardenberg und Würselen. Und es ist nicht verwunderlich, dass dort auch schon mal über die Stränge geschlagen wurde. Das zeigt auch eine Geschichte, die in der Familie Cornely – der Name wird noch eine wichtige Rolle spielen – von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Hans und Wolfgang Cornely [14] erzählen, unterlegt mit Zitaten aus Aufzeichnungen, ihr Ururgroßvater Johann Nicolas Cornely, Sohn des damaligen Bürgermeisters Nicolaus Cornely, sei Lehrer gewesen, zur damaligen Zeit 1818 eher kärglich besoldet. Seinen Lebensunterhalt habe er mit etwas Landwirtschaft im Nebenerwerb und mit Schnapsverkauf aufgebessert. 1823 schrieben besorgte Bürger an die Bezirksregierung, dass es in Cornely‘s „Branntweinsherberg bisweilen ziemlich wild zugeht, und dadurch einen üblen Einfluss auf die Moral, welche die Schüler von ihrem Lehrer wahrzunehmen haben, verursacht.“

Der Ort des Geschehens war das Eckhaus am Markt, also „ajjene Kank“ gelegen, unterhalb der Sebastianus-Kirche. Wie es in diesen Schenken teilweise zuging, vermittelt uns auch ein Auszug aus dem Verwaltungsblatt des Landkreises Aachen aus dem Jahre 1825 [15]: Dort hieß es u.a., „daß ungeachtet des bestehenden Verbots, die Wirthshäuser und Bier- und Brandweinschenken sowohl in Städten als auf dem platten Lande oftmals zur Nachtzeit nach der Polizei-Stunde noch mit Gästen angefüllt sind und das Nachtschwärmen, Spielen und Zechen in den Wirthshäusern mancher Orten sehr überhand nimmt, dann aber diese Häuser von den Wirthen, wie ihnen auch nicht verboten werden kann, sorgfältig verschlossen werden und beim Anklopfen der Polizei-Offizianten an der Thüre, die Eröffnung gewöhnlich nicht eher geschieht, als bis Getränke, Gläser, Spielkarten etc. etc. auf die Seite geschaft sind […]“. Ob diese allgemeine Schilderung auch auf den Kank zutraf? Jedenfalls folgen in der erwähnten Verwaltungsschrift genaue Anordnungen, was die Wirte zu tun hätten, um eine bessere Kontrolle zuzulassen.

[11] Landesarchiv NRW-Abteilung Rheinland-BR 0005 Nr. 7851.
[12] Ebda.
[13] Ebda.
[14] Gespräch mit den Verfassern im Frühjahr 2016.
[15] Stadtarchiv Aachen CZ1-1825 Verwaltungsblatt LK Aachen 1825, S.28.



No. 1597. — Die Beobachtung der Polizei-Stunde in den Wirthshäusern betreffend.

Abschrift.

Da die Erfahrung gezeigt, daß ungeachtet des bestehenden Verbots, die Wirthshäuser und Bier- und Brandweinschenken sowohl in Städten als auf dem platten Lande oftmals zur Nachtzeit nach der Polizei-Stunde noch mit Gästen angefüllt sind und das Nachtschwärmen, Spielen und Zechen in den Wirthshäusern mancher Orten sehr überhand nimmt dann aber diese Häuser von den Wirthen, wie ihnen auch nicht verboten werden kann, sorgfältig verschlossen werden und beim Anklopfen der Polizei-Offizianten an der Thüre, die Eröffnung gewöhnlich nicht eher geschieht, als bis Getränke, Gläser, Spielkarten etc. etc. auf die Seite geschaft sind; dadurch aber die Controllirung und Entdeckung dergleichen Contraventionen, so wie die Erhaltung der Ordnung und Sittlichkeit sehr erschwert wird, so bestimmen wir hiemit:

daß die Schenkwirthe gehalten seyn sollen, behufs der Controlle Seitens der Ortspolizei, des Abends an einem Fenster der Gaststube nach der Straße hin so lange die Fensterläden offen zu lassen, als sich Gäste in den Wirthshäusern befinden, damit solcher Fall von den Polizei-Offizianten durch Einsehen controllirt werden kann, ob noch der Polizeistunde dort noch Gäste vorhanden und Getränke verabreicht werden oder sonstige Irregularitäten und Unordnungen vorkommen.

Mit demnächst tragen Sie, hiernach die weiter nöthigen Verfügungen an die Bürgermeister, Polizei-Unteroffizianten und Landgendarmen zu erlassen.

Aachen, den 18ten Februar 1825. Königl. Regierung I. Abtheilung.

An den Herrn Landrath von Strauch zu Aachen.

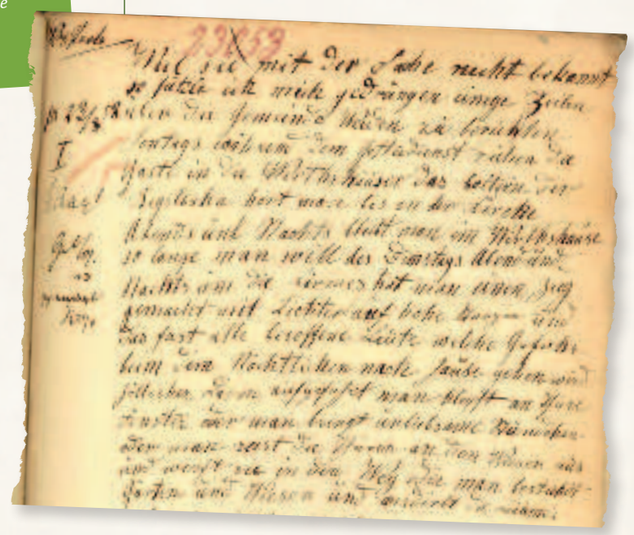
Obige Verfügung wird Ihnen zur Nachricht und Achtung mitgetheilt.

Aachen, den 11ten März 1825. Der Königl. Landrath, Strauch.

Auszug aus dem Verwaltungsblatt des Landkreises Aachen aus dem März 1825. Die dort geschilderten Zustände führen zu genauen Anweisungen, wie die Wirte sich zu verhalten hätten, um eine bessere Kontrolle der Polizei zu ermöglichen. [16]

Die Eingabe einer Beschwerde im Jahre 1858 beweist, dass sich nicht allzuviel geändert hatte. Der oder die Schreiber/in, leider ist der Name nicht zu ermitteln gewesen, wendet sich an die königliche Regierung in Aachen und schildert die Zustände in Weiden mit drastischen Worten. So könne man am Sonntag das Poltern der Kegelbahnen bis in die Kirche hören, „Abend und Nachts bleibt man im Wirthshause so lange man will.“ [17]

Auszug aus einer Beschwerde an den Aachener Regierungspräsidenten über die Zustände in Weiden aus dem Jahr 1858. [18]



Zurück zur Gaststätte Cornely, die sich über knapp 200 Jahre zu einem der wichtigsten Treffpunkte in Würselen entwickelte. Aus dieser Familie von Wirten entstand die Initiative, Bier und Schnaps selbst herzustellen.

Zunächst übernahm der 1825 geborene Sohn Nikolaus die Gaststätte von seinem Vater Nicolas. Hin und wieder warb man in der Tageszeitung um Gäste für die verschiedenen Veranstaltungen im Haus.

Würseler Kirmes.

Sonntag u. Montag, den 6. u. 7. Oktober:

Ball,

wozu ergebenst einladet

Joh. Nik. Cornely.

Würselen.

Fasching-Montag, den 3. März 1862:

Ball,

wozu ergebenst einladet

Joh. Nik. Cornely.

Anzeigen in der Zeitung Echo der Gegenwart Nr. 273 vom 4. Oktober 1861 aus Anlaß der Herbstkirmes (links) und Anfang März zum Karnevalsmontag 1862.

[16] Ebda.
[17] Landesarchiv NRW-Abteilung Rheinland-BR 0005 Nr. 4783.
[18] Ebda.

Nikolaus Cornely wurde auch Mitglied des Gemeinderates. Sein jüngerer Bruder Joseph Cornely, 1836 geboren, wurde als erster seiner Familie nicht nur Gastwirt, sondern auch Brauer. Er ging nach seiner Heirat 1864 nach Aachen und übernahm dort die Bierbrauerei und das Hotel/Restaurant „Zum Waldeck“ an der Großkölnstraße, bevor er 1888 eine größere Brauerei auf Reutershag in Vaalserquartier baute. Dort wurde das „Aachener Löwenbräu“ gebraut.

Werbeplakat der Aachener Löwenbrauerei des gebürtigen Würseleners Joseph Cornely (Sammlung Cornely).

Die Germania-Brauerei wird gegründet

Der Sohn des Wirtes vom Kank, der wie sein Vater den Namen Nikolaus trug, ging zu seinem Onkel Joseph Cornely in Aachen in die Lehre und gründete 1892 an der Aachener Straße in Würselen auf dem Grundstück seiner Eltern die „Germania-Brauerei“. Der Start war schwierig, denn wegen extremer Witterungsverhältnisse, vielleicht auch wegen fehlerhafter statischer Berechnungen stürzte der Rohbau zusammen und musste im gleichen Jahr erneut hochgezogen werden. Als alles fertig war, standen auf dem Gelände die Fabrik, das Wohnhaus, ein Kesselhaus, ein Tiefkeller und Lagergebäude und auch die Brauereipferde fanden ihren Platz. Gebraut wurde „Germania-Bier“. Bis zum Beginn der fabrikmäßigen Eisherstellung wurden im Winter Eisschollen in einigen Hausweihern gebrochen und zur Brauerei gekarrt. Sie wurden in den 12m tiefen rückwärtigen Brauereikeller gekippt und kühlten noch im Sommer die vom Bierkutscher auszuliefernden Fässer. Braumeister war 1901 mit großer Wahrscheinlichkeit Josef Ammel. Sein Name findet sich mit dieser Berufsbezeichnung im Adressbuch des Jahres 1901, seine Adresse „Neuhaus 15“ war identisch mit der Adresse des Brauereibesitzers Cornely.[19]

Um die Jahrhundertwende spielten die Brauereipferde auch im Karneval eine Rolle. Sie zogen den Prinzenwagen, wie ein Foto vermutlich aus dem Jahr 1903 zeigt.

[19] Adressbuch von Aachen und Umgebung 1901; Verlag J. Stercken, Buchdruckerei, Aachen, S. 428.

Maria Harst erzählte dem Würselener Chronisten Ernst Hubert Gier dazu, der Prinz sei ihr Vater Hubert Creutz gewesen, der Prinzenwagen sei ebenso wie das Kostüm des Vaters in rot und weiß gestaltet worden. Die Pferde und Fahrzeuge seien von Brauereien gestellt worden und das Schmücken der Wagen habe meist auf dem Hof der Kornbrennerei Cornely stattgefunden.[20]

Foto des Scherberger Fotografen Cornel Leisten vermutlich aus dem Jahr 1903. Ernst Hubert Gier gelang es, in einem Gespräch mit Frau Maria Harst 1975 die Geschichte dieses Fotos zu klären (Kulturarchiv Würselen).

In Würselen wurden auch andere alkoholische Getränke hergestellt, wie diese Anzeige beweist. Nachdem der Oberpräsident der Rheinprovinz in Koblenz der Gemeinde Würselen 1894 die Erlaubnis erteilt, für Grevenberg eine Konzession für eine Apotheke auszuschreiben, entscheidet man sich 1895 für Adolf Doenhardt, der am 9. September 1895 die Engel-Apotheke eröffnet.[21] Die Adresse war Grevenberg 7/1 (als die Straßen neu benannt wurden, war das die Aachener Straße 26). Doenhardt hatte wohl noch größere Ambitionen, denn er kreierte einen „Grevenberger Kräuter-Magenbitter“. Leider verstarb er bereits im Jahre 1900.

Apotheker Doenhardt's
Grevenberger
Kräuter-Magenbitter.
Prämiirt:
Frankreich: Bordeaux 1888 Ehrendiplom mit goldener Medaille.
Deutschland: Berlin 1896 goldene Medaille.
Belgien: Brüssel 1896 goldene Medaille.
Vorzüglichster Magenbitter,
Appetit erregend, hervorragend von Geschmack, aus den feinsten medicinischen Kräutern und Kernpulen bereitet.
Preis per Flasche 1 M. 50 Pfg.
Zu beziehen von: Apotheker Doenhardt in Grevenberg bei Aachen.
Fernsprecher 1847.
Man achte genau auf die Firma!

Der Grevenberger Kräuter-Magenbitter hatte sogar internationale Auszeichnungen erhalten. Anzeige im Echo der Gegenwart Nr. 150 vom 28.2.1897.

Adolf Doenhardt nannte seine Apotheke „Engel-Apotheke“. Sie lag in Grevenberg, Aachener Str. 26. Seit 1958 befindet sich die Engel-Apotheke in der Kaiserstr. 127 (Foto Sammlung Adolf de Crousaz).

[20] Vgl. Gier, Ernst Hubert: Anno 1903: Prinz Hubert finanzierte seinen eigenen Zug, in „au Ülle“ Würselen, 25 Jahre für Brauch Heimat Vaterstadt, S. 90 f.

[21] Vgl. http://www.engel-apotheke-wuerselen.com/ueberuns.htm (aufgerufen am 23.9.2016).

Die Brennerei kommt hinzu

1905 richtete Nikolaus Cornely neben der Brauerei noch eine Brennerei ein. Er konnte damals vom Staat Brennrechte für 98 Hektoliter kaufen. Die Rechte waren kontingentiert, wenn mehr produziert werden sollte, musste „Monopolsprit“ vom Staat hinzugekauft werden. In einer Anzeige aus dem Jahre 1911 empfahl N. Cornely seinen „reinen Korn“ und „fuselfreien alten Weizenkorn“. In späteren Jahren waren „Doppelwacholder“ und der Doppelkorn „Aue Klore“ beliebte Produkte aus dem Hause Cornely.

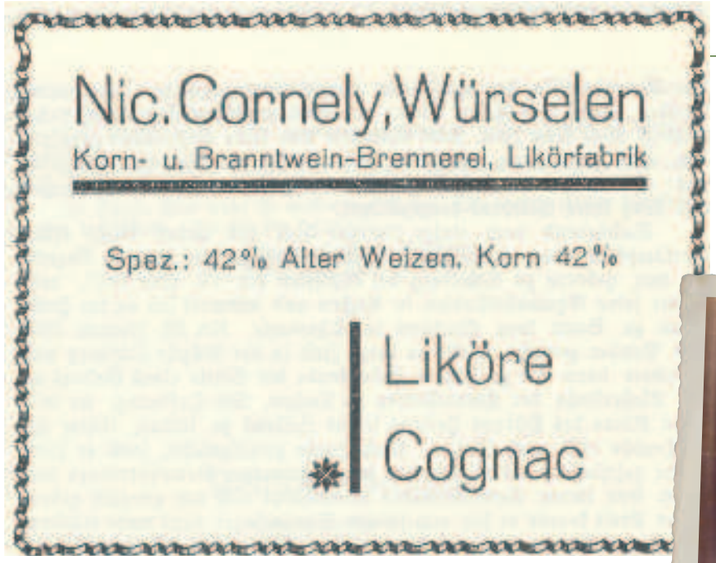
Anzeige aus einer 1911 erschienen Festschrift aus Anlaß der Einweihung des Kriegerdenkmals, das heute noch an der Maarstraße/ Ecke Aachener Straße steht (Festschrift Kulturarchiv Würselen).

Briefbogen der Fa. Germania Brau und Brennerei Nic. Cornely, ausgefüllt 1912 (Sammlung Cornely).

1916: Das Braurecht wird verkauft

Der 1. Weltkrieg änderte alles. Thea Cornely, die Frau des späteren „Chefs“ Cornel Cornely, hat dazu festgehalten, dass der Betrieb von 1914 bis 1918 stillgelegt war. Im Jahre 1916 habe man das Braurecht nebst Apparatur an eine westfälische Brauerei verkauft. Schließlich seien 1918 noch die Brenngeräte zu Kriegszwecken beschlagnahmt worden. Nach Kriegsende sei der Sprit zunächst auf kaltem Wege verarbeitet worden. [22] Erst im Jahre 1925 habe man die Brennerei mit neuen kupfernen Apparaturen der Firma Becker aus Beckum neu einrichten können. [23] Das Kapitel Brauerei war also beendet, das Brennen ging mit den neuen Kupfergeräten weiter, die dann bis zum Abbruch der Anlage verwendet wurden.

Zunächst arbeitete der älteste Sohn (auch er hieß wieder) Nikolaus im Betrieb mit, nahm dann aber 1926 sein im Krieg abgebrochenes Studium wieder auf. Als Vater Nikolaus 1930 starb, übernahmen die Söhne Hubert und Cornel Cornely das Geschäft und die Verantwortung. Ein weiterer Bruder der acht Geschwister, Heinrich Cornely, war Brauereilehrling, als er 1914 starb.



Anzeige im Heimatbuch der Stadt Würselen aus dem Jahr 1928 (Kulturarchiv Würselen).

Und noch einmal Karneval. Cornel Cornely, der die Brennerei ab 1935 führte, war 1931 als Prinz Cornel I. Prinz Karneval in Würselen. Sein Sohn Wolfgang: „Das konnte natürlich für den Umsatz von Doppelwacholder und ‚Aue Klore‘ nur förderlich sein. Der ‚Düvelstropfen‘ – ‚Bes de va Wöschele, kenn‘s de dr Düvel‘ – war, wie der Name schon vermuten lässt, ein Kräuterschnaps, der ‚Doppelkipper‘ ein Herrenlikör, der leider nicht das Renommee eines ‚Jägermeister‘ erringen konnte.“

Cornel Cornely (Foto Hans Cornely)

[22] Damit ist die Verarbeitung von zugekauftem Monopolsprit gemeint.

[23] Vgl. Cornely, Thea: Die Vorfahren der Familie Cornely, Aufzeichnungen zur Geschichte der Familie Cornely aus den 1950er Jahren (Familienbesitz).

Der Briefbogen aus dem Jahr 1927 zeigt die Veränderung. Aus Germania Brau – und Brennerei war die Korn-Branntwein Brennerei – Destillerie und Likörfabrik Nic. Cornely geworden (private Sammlung Cornely).

Brennerei und Wohnhaus der Familie Cornely Ende 1944 (Foto Kulturarchiv Würselen).

Während des 2. Weltkrieges wurde die Brennerei als Magazin für Wehrmachtsuniformen und als Vulkanisierbetrieb für das Militär beschlagnahmt. Durch Brandbomben brannte sie mit 7000 Wehrmachtsuniformen im Sommer 1943 ab. Im Herbst 1944 – wochenlang unmittelbar an der Frontlinie Aachener Straße gelegen – wurde das Brennereigebäude durch Granaten stark beschädigt. Deutsche Soldaten – so erzählte es ein ehemaliger Soldat – tauschten Schnaps, den sie in der Brennerei noch gefunden hatten, mit den Amerikanern, die auf der anderen Straßenseite lagen, gegen Zigaretten.

Luftbild der Brennerei an der Aachener Straße aus der Zeit anfangs der 1960er Jahre (Foto Kulturarchiv Würselen).

Neustart nach dem 2. Weltkrieg

Hubert Cornely war 1945 im Krieg gefallen, so musste Cornel Cornely, der sich nicht entmutigen ließ, die Brennerei 1946 alleine wieder aufbauen. Unterstützt wurde er von einem kleinen Team. Hans und Wolfgang Cornely erinnern sich an den Fahrer Wilhelm Chermin, den Brennmeister Johann Kemmer, den Arbeiter Jean Lürken, in Buchhaltung und Büro an Herrn Kasper, der im Sudetenland selbst eine Destillerie besessen hatte, und Frau Sauermann, auch eine Sudetendeutsche. Dann wurde Heinz Maaßen Brennmeister, Herr Kowitz war Fahrer, Adolf Bosch und Gottfried Schiffers waren als Arbeiter beschäftigt.

Ausgeliefert wurde mit einem Lieferwagen, neben der Flaschenware gab es Korbflaschen, die in verschiedenen Größen (5, 10, 15 und 25 Liter) an Gaststätten geliefert wurden. Für Pfandflaschen gab es eine Spülmaschine. In der Brennerei gab es fünf große Fässer mit einem Volumen von jeweils 900 Litern.

Heinz Maaßen erinnert sich: „Der Zoll kam mehrmals in der Woche. Wir hatten im Betrieb rund 300 Plomben, die vom Zoll kontrolliert werden mussten, um sicherzustellen, dass alles, was gebrannt wurde, auch wirklich verzollt wurde. Manchmal waren neu eingestellte Zollbeamte dabei, die vom Brennen keine Ahnung hatten, sodass ich gebeten wurde, diesen Zöllnern den Brennvorgang zu erklären. Eines Tages war ein neuer Kommissar dabei. Es war Hans Thelen, ein sehr guter, schneller Fußballer, den die Rhenania zur Oberligazeit von Viktoria Alsdorf zum Lindenplatz geholt hatte. Er wollte die alten Kameraden wiedersehen, da bin ich mit ihm zum Vereinslokal an den Lindenplatz gefahren, wo er die bekannten Rhenania-Spieler traf.“ [24]

Der neue Lieferwagen der Brennerei. Da musste natürlich Heinz Maaßen mal hinter das Steuer (Foto Heinz Maaßen).

Gebrannt wurde in der kalten Jahreszeit, und zwar Weizen und Roggen. Das Getreide wurde nach der Ernte in die Fabrik gebracht und dort im oberen Geschoss gelagert. Viele alte Würselener erinnern sich noch an den Geruch der Schlempe, dem Abfallprodukt der Kornmaische. Sie war bei zahlreichen Landwirten der Umgebung als preiswertes Viehfutter begehrt.

Nach dem Krieg spielte Rhenania Würselen zwei Jahre in der Fußball Oberliga, der damals höchsten Klasse. Zum Lindenplatz kamen bei Spitzenspielen oft mehr als 10.000 Zuschauer. Ein idealer Ort für Werbung. Josef Frantzen erinnert sich an eine Werbedurchsage in Halbzeitpausen der Spiele 1948 auf dem Rhenania-Sportplatz:
„Cornely’s Coc läßt Euch hier sagen:
Bald gibt`s was Gutes für den Magen.*
Drum Schwarzbrenner, stellt die Arbeit ein**
sonst werdet Ihr bald auf Adalbertsteinweg sein***“.

* gemeint ist der Magenbitter
** In der Nachkriegs-Notzeit war das illegale „Schwarzbrennen“ weit verbreitet
*** Das Gefängnis in Aachen lag am Adalbertsteinweg

[24] Heinz Maaßen im Gespräch mit den Autoren im Frühjahr 2016.

Die Landwirte fuhren mit ihren Traktoren auf den Hof und über ein System mit Rohren und einem Abfüllschlauch wurden die großen Tankfässer mit Schlempe gefüllt (Fotos Wolfgang Cornely).

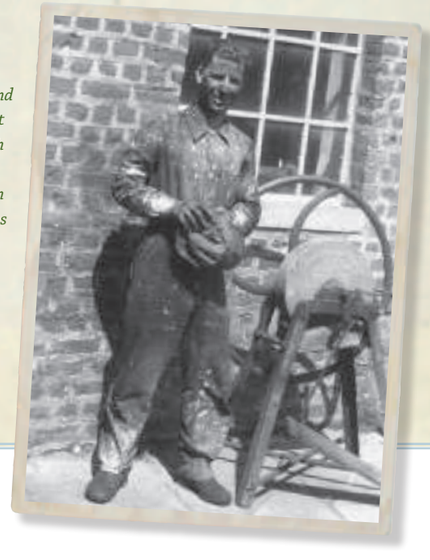
Kornbrennerei Cornely – Die Produktionsschritte

Von Wolfgang Cornely und Heinz Maaßen

Gebrannt wurden **Roggen und Weizen**, die als Sackware angeliefert wurden. Um die harten, trockenen Körner aufzuschließen, wurden sie im sog. **Henzedämpfer** mit überhitztem Wasserdampf, also bei ca. 130 °C und 3 bar behandelt. (Zum **Aufschließen** des Getreides gibt es auch andere Verfahren.)

Der **Wasserdampf** wurde in einem ca. 3 m langen, mit Koks befeuerten Ofen erzeugt. Er konnte außerdem zum Betrieb einer Dampfmaschine genutzt werden. Die Abgase des Ofens wurden über den „Fuchs“ in den 22 m hohen Kamin geleitet.

Wenn der „Fuchs“ und der Kamin gesäubert werden mussten, sah Brennmeister Heinz Maaßen eher wie ein Bergmann aus (Fotos Heinz Maaßen).



Mithilfe des Überdrucks wurde das aufgeschlossene Korn in den **Maischekessel** befördert. Dort wurde der Brei mit enzymreichem Gersten-**Darrmalz** versetzt und bei ca. 60 °C gerührt. Dabei wurde die Getreidestärke aus miteinander verketteten Glukose-Einheiten in monomere Glukose aufgespalten.

Nach der Zugabe von Hefe wurde der Brei in einen der drei **Gärbottiche** überführt. Dort vollzog sich innerhalb von drei Tagen die alkoholische Gärung, so dass ein Maischebrei mit 8 – 10 % Alkoholgehalt entstand.

Die Mischung wurde nun nach und nach von oben in die Rauhbrandkolonne gegeben (ca. 6 m hoch, 0,8 m Durchmesser. (erste Destillation). Heißdampf wurde in Rohrschlangen durch die Kolonne geführt und erzeugte so die nötige Brandtemperatur. Der Dampf aus Alkohol und Wasser stieg in der Kolonne nach oben auf, kam immer wieder mit der abfließenden Maische in Zwangskontakt (Glockenböden), so dass oben am Kopf der Kolonne ein Dampf mit ca. 60 % Ethanol und ca. 40 % Wasser mit Spuren von Methanol und von höheren Alkoholen, Estern und anderen organischen Verbindungen abging. Durch wassergekühlte Rohrschlangen kondensierte das Gemisch, der Rauhbrand. Der alkoholfreie Rückstandsbrei, die Schlempe, wurde abgepumpt und als Viehfutter verwendet.

Der Rauhbrand kam in eine ähnlich gebaute zweite Kolonne (**Feindestillation**), und zwar, anders als vorher, unten in die kupferne Destillationsblase.. Am Kopf der Kolonne ging zuerst der niedrig siedende Vorlauf über, der wenige Prozent des giftigen Methanols (Siedepunktpunkt 56°C) enthielt. Der Vorlauf wurde zum äußerlichen Einreiben u. ä. verkauft (Franzbranntwein). Der Mittellauf enthielt 85 – 95 % Ethanol (Siedepunkt 78°C), Restwasser und geschmackstragende Spuren höher siedender organischer Verbindungen. Diese Fuselöle waren schließlich im zum Schluss übergehenden Nachlauf in wesentlich höheren Mengen enthalten. Bei Raumtemperatur entmischten sich diese vom wässrigen Ethanol und setzten sich oben ab. (Fuselölabscheider).

Der **Mittellauf**, das gewünschte Produkt, floss dann in zollamtlich verplombte Sammelbehälter. Er unterlag der Branntweinmonopolsteuer. Das Fuselöl aus dem Nachlauf verkaufte der Zoll an Weiterverarbeiter (Parfümhersteller u. a.).

Der Mittellauf wurde nun auf Trinkstärke, d.h. in der Regel 38 Vol. %, verdünnt. Das waren z.B. der „Edelweizen“, der „Doppelkorn“ und der „Aue Klore“ (JaBiKo hat nur 32 %). Der Doppelkorn wurde in Eichenfässern gelagert und nahm dadurch eine leichte Färbung an.

Zur Herstellung des Doppelwacholders wurde Essenz von Wacholderbeeren hinzugefügt. Er wurde in Steingutfässern aufbewahrt.

Liköre und andere Schnäpse (Piccolo, „Düvelstropfen“, Weinbrandverschnitt usw.) wurden durch Einmischen von Essenzen und ggf. Zuckerlösung hergestellt.

Die Abfüllung erfolgte in 5-, 10-, 15- o. 25-l-Korbflaschen, später in PE-Gebinde bzw. in Flaschen, in der Regel 0,7 l (Heute sind 0,75 l vorgeschrieben.), alles Pfandware.

(Diese Vorgehensweise ist prinzipiell bei jedem Brennen von Alkohol gleich. Allerdings entfällt beim Brennen von zuckerhaltigen Ausgangsstoffen (Wein, Obst) die enzymatische Spaltung der Stärke, wie sie bei Getreide (USA: Mais! Asien: Reis) und Kartoffeln erforderlich ist. Als „Geist“ sind Schnäpse definiert, bei denen die geschmackgebende Frucht nicht genügend Kohlenhydrate zum Vergären aufweist. Hier wird die Frucht auf Alkohol aufgesetzt und dieser Auszug destilliert.)

Cornely- Firmenschild und verschiedene Etiketten von Produkten der Brennerei

Im September 1967 konnte man das 75-jährige Jubiläum feiern, mit dabei war schon Karl Esser, Neffe von Cornel Cornely, der den Betrieb zwei Jahre zuvor übernommen hatte. Die vier Söhne des Brennereibesitzers hatten sich für andere Berufe entschieden und wollten nicht in den Betrieb wechseln. Zu dieser Zeit war zur Brennerei bereits ein Großhandel hinzugekommen, der eine beeindruckend breite Palette von Getränken zum Kauf anbot. Bei der Jubiläumsfeier waren neben den Stadtspitzen auch Vertreter des Zolls anwesend, die fast täglich im Betrieb die vielen Plomben prüften, um sicherzustellen, dass alles ordentlich versteuert wurde.

Sie stoßen auf das 75-jährige Jubiläum an: Brennmeister Heinz Maaßen (links), Hans von Bracht von der Firma Esser (2. v. links), Karl Esser als Inhaber (3. v. links), Herr Rochner von der Firma Esser (3. v. rechts), Cornel Cornely (2. v. rechts) und Josef Dohmen (rechts) (Foto Kulturarchiv).

Bis zum Frühjahr 1978 wurde dort gebrannt. Brennmeister war bis zuletzt Heinz Maaßen. In den letzten Jahren des Bestehens führte Karl Esser das Unternehmen als Inhaber. Derzeit betreibt Markus Cornely, ein Enkel von Cornel Cornely, hier eine Kunststoffschlosserei.

Die Adler Brauerei in Broichweiden

Lutherstraße 11. 1492
Brauerei und Restauration „Zum Adler“,
Ww. Schmitz, Weiden,
hält ihre Lokalitäten bestens empfohlen. 2496

Anzeige in der Zeitung Echo der Gegenwart (Nr. 10, 6. und 7.1.1900)

Gibt es Spuren oder gesicherte Fakten zu weiteren Brauereien in unserer Stadt? In Weiden hat es eine Brauerei gegeben, die zunächst von dem Brauer Gabriel Hubert Schmitz betrieben wurde. Nach seinem Tode führte seine Frau Anna Schmitz, geborene Pütz, das Geschäft weiter. Im Adressbuch von 1901[25] findet sich der Eintrag „Schmitz Ww. Gabriel Hubert, Bierbrauerei und Schenkwirthschaft, Weiden 114“. Es war die „Adler-Brauerei“, die verbunden war mit einem Gasthof mit Veranda und Gartenlokal.

Ansichtskarte „Bayerische Brauerei und Restauration ‚Zum Adler‘, gestempelt 1897 (Sammlung Adolf de Crousaz).

Diese colorierte Ansichtskarte, 1897 gestempelt, zeigt die Restauration Schmitz (Giebelinschrift: Garten – Veranda Zum Adler – Bairische Brauerei & Restauration Wwe. G.H. Schmitz“), auf der rechten Seite die Seitenansicht mit dem Gartenlokal und einem weiteren Gebäude, vielleicht der Brauerei [26] (Sammlung Adolf de Crousaz).

[25] Adressbuch von Aachen und Umgebung 1901; Verlag J. Stercken, Buchdruckerei, Aachen, S. 432.

[26] In der Festschrift „150 Jahre St. Sebastianus Schützen-Bruderschaft Weiden, 1954“, dort in dem Artikel „Ausgestorbene Berufe in Weiden“ (Autor ist nicht genannt), gibt es folgenden Hinweis: „Im Dittmann ‘schen Haus auf Feld (heute Benend Johann) erzeugte eine Brauerei das Dorfbier.“.Es liegt nahe, dass damit die Adler Brauerei gemeint war.

Im Adressbuch 1908 taucht ein weiterer Hinweis auf, der wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Brauerei steht. Notiert ist der Malzmeister Johann Goergens, wohnhaft Wersch 15.[27] 1908 war dann Ludwig Kribben Inhaber der „Bierbrauerei (Adlerbrauerei) u. Schenkwirtschaft“[28]. Diese Angaben wurden 1920[29] wiederholt und bestätigt.

Heute Sonntag, den 27. Juni:
Großes
Schützen- und Volksfest
zu Klinkheide
bei Gelegenheit der
Fahnenweihe
der hiesigen
St. Josephs-Flobert-Schützen-Gesellschaft
(Vereinslokal: Fritz Horbach).
Preis-Scheiben-, Stern- u. Vogelschießen für mehr als 50 Geld- und Ehrenpreise.
Abbrennen von einem über 60 Nummern umfassenden
Pracht-Feuerwerk
durch den Kunstfeuerwerker Herrn Joissen-Aachen.
Reichhaltiges Buffet, helle und Münchener Biere der renommierten Adler-Brauerei Weiden.
BALL
im Restaurant Krauthausen.
1967
Zu regem Besuche ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Interessante Anzeige in „Der Volksfreund“ Nr. 145 vom 26. Juni 1909. Der Wirt wirbt damit, dass beim Schützen- und Wiesenfest in Klinkheide „helle und Münchener Biere der renommierten Adler-Brauerei Weiden“ im Ausschank sind.

Die uns derzeit bekannten Daten belegen, dass die Adler-Brauerei mindestens ein Vierteljahrhundert existiert haben muss.

Ansichtskarte Weiden, die die Lage des Restaurants und der Brauerei zeigt, gestempelt 1910 (Foto Sammlung Adolf de Crousaz).

[27] Adressbuch 1908 für Aachen und Umgebung , Druck und Verlag J. Stercken, Aachen, S. 525.
[28] Ebda., S. 526.
[29] Adressbuch 1920 für Aachen und Umgebung , Druck und Verlag J. Stercken, Aachen, S. 272.

Der Betrieb blieb in der Familie. Wie lange letztlich gebraut wurde, ist derzeit aber nicht bekannt. Tochter Maria der Bierbrauerfamlie Schmitz heiratete Gottfried Hensch, und deren Sohn Anton Hensch wiederum heiratete 1922 Maria Cornely, eine Tochter des Würselener Bierbrauers und Brennereibesitzers Nikolaus Cornely. Anton Hensch betrieb eine Weinbrandbrennerei und war Spirituosenhändler, wohl in den Gebäuden der früheren Schenkwirtschaft und Brauerei. In heimatgeschichtlichen Texten taucht der Hinweis auf eine „Brauerei Hensch“[30] auf. Das Adressbuch Aachen Land von 1957 verzeichnet „Anton Hensch, Destillerie, Biergroßhandlung, Broichweiden, Hauptstraße 53; Tel. 345“.[31] Die Brennerei, so erinnern sich die Brüder Hans und Wolfgang Cornely, habe aber auf Basis von staatlichem Monopolsprit gearbeitet, also selbst keinen Alkohol gebrannt, sondern zugekauft.
Das Adressbuch 1920 enthält noch den Eintrag: „Lude, Georg, Braumeister, Vorweiden 45/3.“[32] War er bei der Adler Brauerei beschäftigt?

Die Brennerei Delahaye

Gesichert scheint, dass eine Zeit lang bei Delahaye in Vorweiden gebrannt wurde. Das legt auch ein weiterer Eintrag im Adressbuch von 1901 nahe, der lautet: „Delahaye, Caspar, Landwirth und Branntweinbrenner, Vorweiden 1.“[33] In der Festschrift der St. Sebastianus Schützen-Bruderschaft Weiden aus dem Jahre 1954 erinnert ein (leider unbekannter) Autor an diese Brennerei: „Im schönsten Hause Weidens, Delahaye‘sches Haus, Schöffenhaus Mairie (Bürgermeisterei) genannt, befand sich früher eine Branntweinbrennerei. ‚Der Aue Delahaye‘ war bei allen beliebt, 50 Pfennig das Liter. Hier holten wir als Kinder die Reste der Maische, um die Schlösser zu putzen.“[34] Ein weiterer Nachweis findet sich in der Chronik der Bürgermeisterei Broich. Als Peter Willms sein Amt als Beigeordneter aufgab, wurde notiert: „An seiner Stelle wurde durch Erlaß des Herrn Oberpräsidenten vom 7.Mai 1898 J. Nr. 7175, der Brennereibesitzer und Landwirt Caspar Delahaye zu Vorweiden für die gesetzlich sechsjährige Amtsdauer zum II. Beigeordneten gewählt.“[35]

Es gibt also nur eine kurze Geschichte über die Brauereien und Brennereien in Würselen und Broichweiden zu erzählen. Aber diese Geschichte ist voller Erinnerungen und Anekdoten, die an eine Zeit erinnern, als sich ein Großteil des gesellschaftlichen Lebens in den zahlreichen Gaststätten und Kneipen abspielte. Viele in der Stadt erinnern sich an den Geschmack der Schnäpse und Liköre von Cornely, weil diese Produkte noch vor rund 40 Jahren zu kaufen waren, und Bier trinken wir in unserer Stadt immer noch gern.

Wir danken Hans und Wolfgang Cornely sowie Heinz Maaßen für die vielen Bilder und Informationen. Günter Breuer, Norbert Lynen und Franz Kerff halfen bei der Übersetzung alter Texte. Weitere Hinweise kamen von Heinz Josef Mangez und Josef Frantzen. Brigitte Heinrichs hat bei der Archivarbeit geholfen und den Text lektoriert. Auch dafür danken wir. Es bleibt zu hoffen, dass es in unserer Stadt noch wissenswerte Informationen, vielleicht auch Bilder, Anzeigen o.ä. gibt, die uns helfen können, diese Ausarbeitung zu ergänzen und zu verbessern.

[30] Festschrift 150 Jahre St. Sebastianus Schützen-Bruderschaft Weiden, 1954, „Weiden vor 60 Jahren“.
[31] Zit. nach http://familienbuch-euregio.eu/genius/php/show.php?tab=1&sub=PublicAll&bar=0&rlg=&weworec=0&sid=66a70d9f422eed1116f6d1b7d9b11356&rid=894cc38edf79a88ba697d3d57802f273&print=&mod=0&winfo=&showAB=&findlist=&res=1536&-tm=1471617314142&det=10582&sps=0 (19.8.2016).
[32] Adressbuch von Aachen und Umgebung 1920; Verlag J. Stercken, Buchdruckerei, Aachen, S. 274.
[33] Adressbuch von Aachen und Umgebung 1901; Verlag J. Stercken, Buchdruckerei, Aachen, S. 431.
[34] Festschrift 150 Jahre St. Sebastianus Schützen-Bruderschaft Weiden, 1954, „Weiden vor 60 Jahren“. Heinz Josef Mangez hat uns auf diese Quelle aufmerksam gemacht.
[35] Die Chronik der Bürgermeisterei Broich von 1841 bis 1921, Herausgeber Heimat- und Geschichtsverein Euchen Heft 4/2002, ohne Seitenzahl, Jahr 1898.

Die Deutung des Ortsnamens Würselen. Ein sprachwissenschaftlicher Exkurs.

von Günter Breuer

Der Erstnachweis für den Ortsnamen *Würselen* liegt vor mit einer Nennung einer Kirche zu **UUormsalt**[1] in einer auf den 17. Oktober 870 zu datierenden Urkunde Ludwigs des Deutschen.[2] Der Beleg ist nicht original überliefert, sondern entstammt dem so genannten *Liber aureus Prumiensis*. Hierbei handelt es sich um einen Handschriftensammelband, in dem Urkunden mit Bezug zum Eifelkloster Prüm von Kopisten im 10. Jahrhundert zusammengestellt wurden.[3]

Der zeitlich nachfolgende gesicherte Ortsnamennachweis für *Würselen* liegt erst wieder in einer Originalüberlieferung aus dem Jahre 1214 mit *Worsele* vor.[4] Ab dann verfügen wir über eine recht dichte Belegreihe mit vielfach original überlieferten Ortsnamenformen. Zumeist entstammen diese Belege auch Quellen, die in unmittelbarer Nähe zu Würselen (oder Aachen) ihren Ursprung haben.[5]

Der Ortsname *Würselen* taucht dann bis etwa Mitte des 14. Jahrhunderts als *Worsolden / Worselden* – gelegentlich auch latinisiert als *Worsoldia* – auf. Später schwindet der Dentallaut (-d-) bis sich in der neuzeitlichen Epoche die Form *Wurselen, Würselen* durchsetzen kann.[6]

Zur sprachlichen Deutung des Ortsnamens *Würselen (UUormsalt)* liegen unterschiedliche Ansätze vor.

Die Zusammensetzung des Ortsnamens mit dem Bestimmungswort *Worm-*, das sicher dem Flussnamen *Wurm* zugewiesen werden kann, zeigt als Grundwort *–salt*, *-solden*, *-selden*, das abweichend gedeutet wird.

Einer der nicht-sprachwissenschaftlichen Deutungsansätze geht von einer Zuordnung von *–salt* zu klassisch-lateinischem SALTUS „Wald“, „Bergwald“ aus. Die Ursprungsbedeutung des gesamten Ortsnamens wäre dann „Bergwald im Gebiet der Wurm“.[7]

Andere Deutungen – insbesondere solche auf sprachwissenschaftlicher Grundlage – ordnen *–salt, -solden, -selden* dem germanisch-althochdeutschen Grundwort *sali, salida, selde* mit der sehr allgemeinen Bedeutung „Siedlung“, „Wohnung“, „Haus“ zu; womit *Wormsalt* dann ursprünglich „Wohnort im Gebiet der Wurm“ gewesen wäre.[8]

Für alle Deutungsversionen gleich ist die Problematik, dass *Würselen*, als Bezeichnung für die Siedlungsurzelle im Umkreis der Kirche, zu keiner Zeit unmittelbar an der Wurm gelegen war. Vermutlich diente der Gewässername *Wurm (Worm)* bei der Ortsnamenbildung als Bezeichnung für den nördlich an Aachener und Laurensberger Gebiet anschließenden Gesamtbereich.

[1] Der Schreiber der Erstbeleghandschrift verwendet zur Darstellung des germanischen bilabialen Lautes *W-* (doppelt lippengerundetes –u-) die lateinische Graphie *UU-*.

[2] Zur Urkunde a. 870 vgl. Monumenta Germaniae Historica (MGH). Die Urkunden der deutschen Karolinger. Bd 1. Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns und Ludwigs des Jüngeren. Bearb. von PAUL KEHR. Berlin: Weidmann 1932-1934, Nr. 133, S. 135-136; ebd. S. 135. – GÜNTER BREUER: Von der Klanten-Moelen bis Wormsalt. Erstnennung Würselener Ortsteile. Würselen: Kulturstiftung. Aachen: Shaker 2011, S. 122-127. (Schriftenreihe Kulturarchiv Würselen).

[3] Zum „Liber aureus Prumiensis“, einer Handschrift der Stadtbibliothek Trier (Signatur Ms 1709), vgl.: Das „Goldene Buch von Prüm“ (Liber aureus Prumiensis). Faksimile, Übersetzung der Urkunden, Einband. Hrsg. Von REINER NOLDEN. Prüm: Geschichtsverein Prümer Land 1997.

[4] Der römische Kaiser Friedrich II. trägt, vor Aachen bei Würselen (APUD WORSELE) liegend Herzog Heinrich I. von Lothringen die Stadt Maastricht zu Lehen auf. (Urkundenregest bei ALPHONSE VERKOOREN: Inventaire des Archives de la Belgique. Tome 1. Bruxelles 1910, Nr. 18, S. 21-22; ebd. S. 21).

[5] So z. B. die besonders häufige Nennung von Stiftern mit der Herkunftsbezeichnung *de Worselden/de Worsolden* im Totenbuch des Aachener Marienstift aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Vgl. EDURAD TEICHMANN: Das älteste Aachener Totenbuch. In: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd 38, 1916, S. 1-213. – Umfassende Zusammenstellung Würselener Ortsnamenbelege bei: WALTER HOFFMANN: Von Wormsalt zu Würselen von Moresbrunno zu Morsbach. Zur Geschichte der Siedlungsnamen Würselens. In: Würselen. Beiträge zur Stadtgeschichte. Bd 1. Hrsg. MARGRET WENSKY und FRANZ KERFF. Köln: Rheinland-Verlag 1989, S. 187-218; ebd. S. 190-192.

[6] Weitere Ausführungen zur lautlichen Entwicklung s.u.

[7] Mündlich überliefert wird auch eine Erklärung von *Wormsalt aus Worm-* + lateinisch ALTUS „hoch“. Eine solche ist lautlich (wo verbleibt das –s-?) wie wortbildungs- und bedeutungsmäßig (ein unverbundenes lateinisches Adjektiv, das zudem in ortsnamenbildender Funktion kaum auftritt, sollte nachgestellt zu einem örtlichen wohl keltischen Gewässernamen stehen?) völlig unerklärbar und verbleibt Phantasieprodukt.

[8] Vgl. WALTER HOFFMANN: Von Wormsalt zu…; wie Anm. 5; ebd. S. 190-192. GÜNTER BREUER: Würselener Siedlungsnamen. Eine namenkundliche Untersuchung. Würselen: Verlag der Buchhandlung Kölling 1987, S. 50-56. – GÜNTER BREUER: Würselen. – In: Deutsches Ortsnamenbuch. Hrsg. MANFRED NIEMEYER. Berlin: De Gruyter 2012, S. 707-707.

Der Siedelplatz *Wormsalt, Worselden* dürfte mit Sicherheit vor seiner Erstnennung (a. 870) bereits existent gewesen sein. Vermutlich wird ein solcher – auch wenn gesicherte archäologische Nachweise hierfür fehlen – im Zusammenhang mit der fränkischen Landnahme entstanden sein. Die germanisch-stämmigen Erst- bzw. Neusiedler werden den Wohnplatz mit einem Ortsnamenbegriff aus ihrer Sprache benannt haben. Dazu wählten sie ein in fränkisch-altdeutscher Zeit besonders häufiges Ortsnamenbildungselement: Germanisch **sal* (mittelniederdeutsch *seli*, alt- u. mittelhochdeutsch *sali*) ist eine allgemeine Bezeichnung für „Siedlung“, „Wohnung“, „Haus“. – Es ist auch die Grundlage für neuhochdeutsch *Saal*; wobei die Vorstellung des germanischen hallenförmigen Einraumhauses (*Salhof*) hier ursprünglich ist.

In Ortsnamen insbesondere auf nord- und westdeutschem Sprachgebiet, aber auch dicht streuend in Belgien, den Niederlanden und Nordfrankreich ist das *–sel-* (*-seel-*, *-zeel-*) Grundwort weit verbreitet und findet dort ebenso häufig und allgemein Verwendung zur Ortsnamenbildung wie in anderen Gebieten *–dorf, -heim, - hof/-hofen, -weiler* u.a.m. – Man vergleiche: *Dorsel* (zu Adenau, Kreis Ahrweiler), *Dürselen* (zu Jüchen, Kreis Neuss), *Hamsel* (zu Nettetal, Kreis Viersen), *Hoxel* (zu Idar-Oberstein, Kreis Birkenfeld), *Rauxel* (zu Castrop-Rauxel), *Hösel* (zu Ratingen, Kreis Mettmann), *Scherpenseel* (zu Übach-Palenberg, Kreis Heinsberg), *Oldenzeel* (zu Groningen, NL), *Hunsel* (zu Brüssel, Belgien); schließlich auch *Brüssel* selbst (a. 976 *Bruohsele*; womit hier eine identische Ortsnamenbildung zu *Bruchsal*, bei Karlsruhe, festzustellen ist) usf.[9]

Zu althochdeutsch *sal(i)* existierte gleichzeitig eine Dentalerweiterung (*-d*-Einschub) *salida*, *selida* (daraus *selde, selden*) mit derselben Bedeutung. Auch dieses kommt als Grundwort in Ortsnamen aus dem gleichen Verbreitungsgebiet und darüber hinausgehend auch im süd- und südwestdeutschen Sprachraum zur Anwendung. – Man vergleiche: *Stinzel* (zu Saarbrücken, a. 1036 *Steinsalida*), *Sehlde* (Kreis Wolfenbüttel, a. 941 *Selida*), *Sölden* (mehrfach), *Wolfsölden* (zu Marbach/Neckar), *Laufenselden* (zu Wiesbaden), *Genoeselderen* (zu Tongern, Belgien) u.a.m.[10]

Hierzu darf dann auch *Worselden, Worsolden* > *Würselen* gestellt werden.

Die lautliche Entwicklung von *Worselden zu Würselen* ist gekennzeichnet von der Änderung des Stammvokals des Bestimmungswortes *Worm-* > *Wür-*. Dieser Vorgang dürfte nicht als das Ergebnis einer Umlautung anzunehmen sein, sondern er wurde bewirkt durch den Einfluss des anlautenden Bilabials (*W-*). Weiterhin erfolgten die Vereinfachung der Dreierkonsonanz (*-rms-* in *Wormsolden*) durch Schwund des schwachen Mittelkonsonanten *–m-*. Schließlich ist auslautend die Unterdrückung des in dieser Position ebenfalls tonschwachen Dentalkon-

[9] Vgl. FRANZ PETRI: Germanisches Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich. Bd 2. Bonn: Röhrscheid 1937, S. 875-877; vgl. ebd. S. 904, Karte 39: Schematische Skizze des Verbreitungsgebiets der *sele-Namen*. – ADOLF BACH: Deutsche Namenkunde. Bd 2,2 Die deutschen Ortsnamen. Heidelberg 1954, § 593, S. 341-343. – FRIEDHELM DEBUS: *-sel(e), -selden*. In: Deutsches Namenbuch. Hrsg. MANFRED NIEMEYER. Berlin: De Gruyter 2012, S. 584.

[10] Siehe ADOLF BACH: Deutsche Namenkunde, a.a.O., § 594, S. 343-347.

sonanten *–d-* festzustellen, so dass die gesamte lautliche Staffelung sich wie folgt darstellt: Wormselden > *Wür'selde* >*Würsel'e* > *Würselen*.[11] Der frühe Erstbeleg (a. 870) *UUormsalt* zeigt, verglichen mit den weiteren Nachweisen aus der Belegreihe (*Wormselden, Worsolden*) hinsichtlich des Ortsnamengrundwortes eine lautliche Alleinstellung. Es darf vermutet werden, dass der Urkundenschreiber, ggf. auch der Kopist des 10. Jahrhunderts, der die Aufgabe hatte, die Örtlichkeit nach wohl mündlicher Überlieferung schriftlich zu fassen, assoziativ geleitet, das vorgegebene Grundwort *–solden, -selden* latinisierend mit SALTUS > *-salt* wiedergab. Für die Tendenz des Erstschreibers oder Kopisten zur Latinisierung spricht besonders auch, dass im gleichen Urkundentext mit AD ANTIQUUM CAMPUM, das vermutlich mit dem Hof *Kamp* zu Laurensberg zu identifizieren ist,[12] eine weitere latinisierte Ortsnamenform auftaucht. – Weiterhin deutet auch die aufgezeigte graphische Wiedergabe des Ortsnamenanlautes (germanisches) *W-* mit (lateinischem) *UU-* auf den Hang zur Latinisierung hin. Damit stand dieser Urkundenschreiber in seiner Zeit nicht allein. Vielfach werden Ortsbezeichnungen in Texten des 9.und 10. Jahrhunderts vollständig lateinisch übersetzt bzw. latinisierend verändert.[13]

So wird die Deutung des Ortsnamens *Würselen* (*Wormsalt, Worsolden, Worselden*) auf fränkisch-germanischer Grundlage als **Wormsalida, Wormselden* „Wohnort im Gebiet der Wurm" vorzunehmen sein. Es sei abschließend noch einmal darauf verwiesen, dass *–sali, -sal(i)da* ein ganz allgemeines und häufig verwendetes Ortsnamenbildungselement war. Diesem die Grundbedeutung „Herrenhof" oder gar „Königshof" zuzuweisen und daraus ein Argument für *Würselen* als Nebenhof der Aachener Pfalz oder gar Königshof zu konstruieren, entbehrt jeglicher sprachhistorischer Grundlage.

Eine Postkartenrarität aus dem Jahr 1915 zeigt Familie Göttgens in der Schweilbacher Straße. Im Vordergrund die Abflussrinne der Oberflächen- und Grubenwässer der Königsgrube und Solvay-Werke (links Hausnummern 66, 64 und im Rohbau 62). (Foto Privatbesitz bearbeitet von G. Welper).

Reaktionen

zum Artikel Kalkberg im Wurmtal | Heft Nr. 2

Franz-Dieter Dujardin (Morsbacher Siedlung) gab uns ein Foto von Erdarbeiten auf seinem Grundstück um 1980. Man erkennt im Erdreich die Öffnung zweier alter Rohre von ca. 10 und 30 cm. Durchmesser (gleiche Maße wie im Johnens-Gässchen). Sie lagen in einem Weg in ca. 1,50 m Tiefe, der in Richtung Königsgrube/ Solvay-Werke verlief. Es muss sich also um eine weitere, ältere Entsorgungsleitung handeln. Ein 20 cm Durchmesser-Rohr wie in Johnens-Gässchens ist nicht zu erkennen. Das kann somit nur vom Schacht Elisa gekommen sein. Weshalb die Rohre im Johnens-Gässchen quasi oberirdisch liegen, an der Karlstraße jedoch 1,50 m tief kann nach wie vor nicht geklärt werden.

[11] Siehe WALTHER HOFFMANN: Von Wormsalt zu..., wie Anm. 5; ebd. S. 192. – GÜNTER BREUER: Würselener Siedlungsnamen (1987), wie Anm. 5; ebd. S. 50-56. – GÜNTER BREUER: Würselen (2012), wie Anm. 8; ebd. S. 707.

[12] Zur Identifizierung vgl. WALTHER HOFFMANN: Einiges zur Sprachgeschichte von Laurensberger Siedlungs- und Flurnamen. In: Laurensberg in seiner Geschichte. Hrsg. Von HERBERT LEPPER. Aachen: Stercken 1995, S. 123-138; ebd. S. 124.

[13] So vergleiche man z.B. Septem Fontes für Seffent und Cirsoli für Schurzelt in einer Urkunde König Zwentibolds aus dem Jahre 896. (Rheinisches Urkundenbuch. Bd 1.Bearb. von ERICH WISPLING-HOFF. Bonn: Hanstein 1972, Nr. 20, S. 147-151). – GÜNTER BREUER: Aquisgranum. Von den warmen Wassern. Siedlungsnamen der Stadt Aachen. Aachen: Shaker 2003, S.147-151. – RUDOLF SCHÜTZEICHEL: Ortsnamen in Urkunden Zwentibolds und Ludwigs des Kindes. Beiträge zu ihrer Identifizierung und ihrer namenkundlich-sprachgeschichtlichen Auswertung. In: Beiträge zur Namenforschung. Bd 9, 1958, S. 217-285.

Lageplan der Fundstelle in der Karlstraße

Quelle: Internet: TIM-online-Topographisches Informationsmanagement Nordrhein-Westfalen, Geodatenbasis der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW, 2015; Neuaufnahme von 1891-1912 und aktuelle Liegenschaftskarte übereinandergelegt, bearbeitet von G. Welper.

Im Erdreich sind die erwähnten Rohröffnungen zu erkennen (Foto Franz-Dieter Dujardin).

Herbert Krauthausen
Steuerberater
für Privat- und Geschäftsmandanten

Wilhelmstraße 50
52146 Würselen
Tel.: 02405 4166-0
Fax: 02405 4166-10
info@krauthausen.de
www.krauthausen.de

Wussten Sie schon?

...dass 1894 elektrisches Licht in der chemischen Fabrik Honigmann an der Krefelder Straße (später Solvay-Werk) eingeführt wurde? „Das Innere sowie die Umgebung der großen Baulichkeiten, welche eine ausgedehnte Lichtvertheilung bedingen, sind daher während der Nacht tagshell durch 8 – 10 Glühlampen erleuchtet“. [1] Wenig später (1896) fuhr auch eine elektrische Kleinbahn und 1900 erhielten die Würselener dann selbst elektrisches Licht.

...dass 1951 das Kino „Capitol-Theater“ in Würselen von 152.133 Personen besucht wurde? Das waren im Durchschnitt über 400 Kinobesucher pro Tag, die der Stadt dadurch rund 28.000 DM Vergnügungssteuer [2] einbrachten.

Übrigens: Wir planen einen Artikel über die frühere Kinolandschaft in Bardenberg, Broich, Weiden und Würselen. Wenn Sie uns mit alten Fotos, Plakaten, Eintrittskarten, Zeitungsannoncen oder Geschichten helfen können, wenden Sie sich bitte an **info@kulturarchiv-wuerselen.de**. Sie können auch mittwochs zwischen 15 und 18 Uhr im Kulturarchiv im Alten Rathaus unter 02405 – 675 57 anrufen oder dort vorbeikommen. Herzlichen Dank!

...dass der Bahnhof Aachen-Nord, an dem die Strecke Jülich – Aachen (über Euchen, Würselen, Kaisersruh) endete, 1929 „täglich einen Personenverkehr von etwa 8.000 Personen zu bewältigen“ [3] hatte?

[1] Der Volksfreund Nr. 9 vom 11.3.1894.
[2] Verwaltungsbericht der Stadt Würselen für das Kalenderjahr 1951 (Kulturarchiv).
[3] Echo der Gegenwart Nr. 22 vom 26.1.1929.